

Karl-Julius Reubke

# Experimente mit der Gewaltlosigkeit

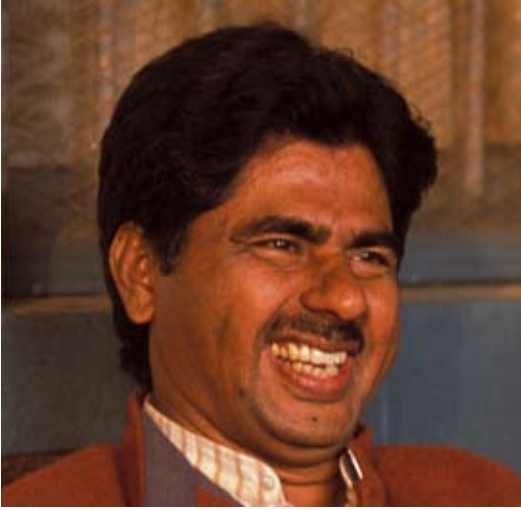
*Rajagopal P.V. und die Volksbewegung Ekta Parishad*

Seine Freunde und Bekannten nennen ihn respektvoll Rajaji, er selber unterschreibt mit Rajagopal P.V. Als ich unter diesem Namen ein elektronisches Flugticket für ihn buchte, hatten wir beim Einchecken das Problem, dass im Pass wieder etwas anderes steht. P.V. ist nicht die Abkürzung eines Vornamens, Putan Veetil heißt »Neues Haus« und ist eine in Kerala, woher Rajagopal stammt, übliche Unterscheidung für die zahlreichen Rajagopals dort. Dieser Pass! Es sind sechs bis sieben fest aneinander geleimte Pässe, dick wie eine Bibel und voller Visa für aller Herren Länder. Rajagopal ist viel unterwegs.

Der Schweizer Unternehmer Patrick Hohmann erzählte mir 1997 von Rajagopal und meinte, diesen Inder müsse ich kennen lernen, wenn ich auch über das moderne Indien etwas erfahren wollte. Patrick ist befreundet mit Hans-Peter Finger von der Swissaid, der Schweizerischen Entwicklungshilfeorganisation, die als erste die Arbeit von Rajagopal in Indien unterstützte, und lernte ihn so kennen. Es dauerte aber noch vier Jahre bis ich Rajagopal erstmals am Goetheanum in Dornach begegnete, was unbemerkt für mich zu einem ganz unerwarteten neuen Lebensimpuls wurde. Bald fiel es mir nicht mehr schwer, auch andere zu verstehen, die durch Rajagopal zu ungewöhnlichen Wendungen ihres Lebens gekommen waren.

Zum Beispiel Maja Koene, diese Schweizerin mit einer sehr modernen, chaotischen Biographie. Sie widmete die letzten Jahre ihres Lebens – sie starb 1999 54-jährig an einem Krebsleiden – dem Aufbau des »Zentrums für soziokulturellen Austausch«, kurz CESC genannt, in der Nähe von Madurai. Es dient der Volksbewegung Ekta Parishad für Ausbildungstreffen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort den europäischen Besuchergruppen begegnen. Jeden Spätherbst gibt es dort ein Theaterfestival sozial engagierter Gruppen, das immer weitere Kreise von Menschen nicht nur aus Indien anzieht. Das Zentrum ist in den

## Begegnung



*Rajagopal bei einer  
Teepause*

12 Jahren seines Bestehens stetig gewachsen und beherbergt seit einem Jahr auch das »Internationale Gandhi Institut für Gewaltfreiheit und Frieden«, in dem Rajagopal zusammen mit Prof. Jeyapragasam die Zweimonatsschrift »Ahimsa – Nonviolence« herausgibt. Maja Koene gründete den Förderverein CESCİ mit Freundinnen und Freunden in der Schweiz, die das CESCİ Zentrum weiterhin unterstützen und sich – auch für die Arbeit der Ekta Parishad engagieren.

Auf seinen vielen Europareisen besucht Rajagopal deshalb stets auch Zürich, wo der CESCİ-Förderverein seinen Sitz hat. Die geringe Entfernung nach Dornach machte es Ulrich Rösch nicht schwer, den

weltoffenen und an allen Kontakten interessierten Rajagopal im November 2001 einzuladen. Anand Mandaiker, Pfarrer der Christengemeinschaft, damals in Basel, hatte auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht. Er hatte durch seine Freundschaft mit Patrick Hohmann vom Biobaumwollprojekt in Madhya Pradesh erfahren, bereits zweimal eine Reise mit Jugendlichen dorthin unternommen, und die Neugier auf den Mann, von dem so viel geredet wurde, war stetig gewachsen. So führten wir vorerst einen Tag lang Gespräche über die Ideale der Französischen Revolution und ihre Bedeutung im modernen Indien. Rajagopal stellte seine Arbeit vor, aber ich verstand überhaupt nicht, wie das funktionieren sollte, was er da von gewaltfreien Aktionen im Sinne Gandhis in Bihar und von den großen Fußmärschen durch indische Dörfer berichtete.

Mit Spannung besuchten wir dann im Sommer 2002 mit einer dritten Jugendgruppe nach dem Aufenthalt bei den Biobaumwollbauern in Zentralindien das CESCİ-Zentrum bei Madurai ganz im Süden des Landes und trafen dort Rajagopal wieder. Alle in der Gruppe waren tief beeindruckt von ihm, obgleich er sich gerade erst von der zweiten Attacke seines schweren Lungenleidens erholte und nur mühsam und leise sprechen konnte.

Als Rajagopal bei dieser Gelegenheit wiederum von den Aktionen in Bihar und Madhya Pradesh berichtete, gestand ich ihm, dass ich das einfach nicht verstehen, um nicht zu sagen: nicht glauben könne. Anstelle einer Erklärung lud er mich sofort ein,

ihn auf einem nächsten Marsch einmal zu begleiten.

Die Einladung kam ein halbes Jahr später, ich nahm sie an und ging im Februar 2003 mit auf den »Bhu Adhikar Yatra«, den Landrechtsmarsch in Chhattisgarh. Jan Gassmann, ein junger Filmemacher, begleitete mich und machte, selbst mitgerissen von der Weltbedeutung der dramatischen Vorgänge, einen hervorragen-

den Videoreport über die Ereignisse. Ich erlebte, dass hier etwas völlig Neues geschieht, was tatsächlich schwer zu verstehen und kaum zu fassen ist. Wo immer sich mir die Möglichkeit bot davon zu berichten, erzählte ich anhand des Videoreports von Ekta Parishad und Rajagopal. Ich begann, die Erlebnisse aufzuschreiben und so entstand, illustriert mit den Fotos des englischen Fotografen Simon Williams, von Barbara Schnetzler, Jan Gassmann und einigen anderen ein Buch.<sup>1</sup>

Rajagopal ist nicht sehr groß und von eher zierlicher Gestalt. Seine Bewegungen sind auffallend beherrscht und geschmeidig, niemals hastig oder fahrig. Jedem Menschen wendet er sich mit voller Aufmerksamkeit freundlich zu und macht aus der gewöhnlichsten Begrüßung ein Ereignis.

1948 in Kerala geboren, wuchs Rajagopal in paradiesischer Landschaft, aber in sehr einfachen und ärmlichen Familienverhältnissen in einer Großfamilie auf. Sein Vater, ein glühender Anhänger Gandhis, setzte sich für den Vertrieb von »Khadi«, der selbstgesponnenen und gewebten Baumwolle, ein. Er brachte Rajagopal mit 5 Jahren in eine heute berühmte Schule, die von dem Gandhischüler Raja Krishna aufgebaut wurde. Aber schon früh hatte Rajagopal eigene Ideen für sein Leben und bestand mit 12 Jahren darauf, die harte Ausbildung zum Kathakali-Tänzer zu machen. Bis etwa zum 18. Lebensjahr war er Tänzer in



Foto: Karl-Julius Reubke

*Im CESC-Zentrum  
Madurai*

## Vom Kathakali-Tänzer zum gewaltlosen Sozialarbeiter

<sup>1</sup> Karl-Julius Reubke: Indien im Aufbruch. Yatra Sutra. Experimente mit der Gewaltlosigkeit. Geleitwort von Rajagopal P. V., Stuttgart 2006 (siehe Buchbesprechung S. 79 in diesem Heft).

dieser alten, traditionellen dramatischen Kunstform. Dann aber beschloss er, sich für andere Menschen einzusetzen. Der beste Weg in diese Richtung, der ihm aufgrund seiner Schulbildung möglich war, schien ihm die Ausbildung zum Landwirtschafts-Ingenieur im Sevagram-Ashram, wo Gandhi (1869-1948) die letzten Jahre seines Lebens gelebt hatte.

In der Gandhi-Bewegung jener Jahre war Subba Rao sehr aktiv, der noch heute mit über 80 Jahren in der Jugendarbeit tätig ist. Er organisierte 1969 zu Gandhis 100. Geburtstag eine große Gandhi-Ausstellung in einem Zug, der monatelang durchs Land fuhr. Der Leitgedanke war, Schülern und jungen Menschen überall auf dem Land nahe zu bringen, dass Gandhi sich aus einem durchschnittlich begabten Jungen durch eiserne Disziplin und unablässige Selbsterziehung zum Mahatma, zu der großen Seele entwickelt hatte. Nur dadurch war es Gandhi möglich geworden, seinem Land die politische Unabhängigkeit zu bringen. Während neun Monaten war Rajagopal in dieser Ausstellung Führer und wiederholte unablässig, dass Gandhi nicht aufgrund einer besonderen Begabung, sondern durch Selbsterziehung zum Vater der Nation geworden war. Immer wieder wurde er gefragt: Gewaltlosigkeit... woher weißt du, ob es funktioniert? Hast du es selbst versucht und erprobt?

Damit kam für Rajagopal die erste große Herausforderung: die Aufforderung, die Dacoits im Tal des Chambal-Flusses mit gewaltlosen Mitteln zu befrieden. Es gab in Indien schon lange die Dacoits, die man im Rest der Welt Banditen oder Räuber nennen würde. Sie waren zu allen Zeiten vor allem bei Reisenden, die sie überfielen und ausraubten, gefürchtet. Aber die politischen Verhältnisse unmittelbar vor und nach der indischen Unabhängigkeit hatten einerseits die soziale Not, andererseits die Ausrüstung dieser Banditen so verstärkt, dass sie zu einer sehr ernstesten Bedrohung für ein weites Gebiet gerade in dem unübersichtlichen Chambaltal geworden waren. Viele wichtige Verkehrsadern von Nord nach Süd führen durch das Chambaltal und konnten nur noch unter Polizeischutz benutzt werden.

Die Not der Dacoits war durch eine nachlässige Regierung immer größer geworden. Zwar wurden Gesetze zum Beispiel über die Landbesitzverhältnisse oder die Verkehrserschließung erlassen, aber niemand kümmerte sich um deren Durchsetzung. Die vielen Flüchtlinge überall im Lande, die ums Überleben kämpften, sowie Trockenheit und Missernten vergrößerten das Elend der praktisch landlosen Bevölkerung noch weiter und ließ die Gewaltbereit-

schaft anschwellen.

Die Bewaffnung der Banditen wurde durch die Polarisierung in die großen Machtblöcke gefördert. In Indien wie in Afrika wurden neben den alten Kolonialmächten vor allem die Sowjets aktiv, um ihre Interessenssphäre durch das Anheizen und Ausnutzen lokaler Konflikte zu erweitern. Der Erfolg bei den Räubern im Chambaltal

wurde nicht leicht errungen, aber er stellte sich ein. Bewundernd und ohne recht zu verstehen, was vor sich ging, beobachtete die Öffentlichkeit, wie bis 1974 nach und nach über tausend Banditen freiwillig ihre Waffen vor Gandhi-Statuen ablegten.

Rajagopal blieb der gewaltlosen ›Sozialarbeit‹ treu, suchte aber weiter seinen eigenen Weg. Das betrifft nicht nur den inneren, sondern auch den äußerlich geographischen Weg. Auf meine Frage, was ihn nach der Zeit im Chambaltal angetrieben habe, ins Nagaland ganz im Nordosten Indiens zu gehen, führte Rajagopal an, dass es ihn immer nach ›Norden‹, nicht wieder in die südliche Heimat gezogen habe. Später ging er nach Orissa und arbeitete dann viele Jahre im Zentrum des Landes. Dieses Gebiet gehörte damals zu dem riesigen Bundesland Madhya Pradesh, von dem seit einigen Jahren Chhattisgarh und Jharkand als selbständige Bundesländer abgetrennt wurden.

Rajagopal baute überall mit begeisterungsfähigen jungen Frauen und Männern – es sind an der Basis meist die Frauen viel aktiver, auch wenn sie nicht so in den Vordergrund treten – kleine Selbsthilfeorganisationen auf, die in der jeweiligen Situation angemessene Wege aus dem Elend heraus suchen und aktiv gangbar machen. Die Zahl der Unternehmungen, die stets so strukturiert werden, wie es der Aufgabe angemessen ist und so, dass Rajagopal selbst keine äußerlich tragende Funktion darin übernimmt, wuchs rasch. Die Arbeit wurde unüberschaubar, die Ziele waren ähnlich, aber jede Gruppe kämpfte doch im Wesentlichen ihren eigenen Kampf.



Foto: Barbara Schneider

*Subba Rao beim Ekta Parishad Yatra in Orissa,*

Zehn Jahre lang dachte Rajagopal nach und diskutierte unermüdlich, wie es zu einem Zusammenschluss der verschiedenen, von ihm initiierten Initiativen und Organisationen kommen könnte. Endlich, 1990, wurde die erste »Ekta Parishad Charter« verfasst.

### Weiterentwicklung des gewaltlosen Kampfes

Ekta heißt einheitlich oder Einheit und Parishad ist die Bezeichnung für eine Versammlung, eine sich gemeinsam beratende Gruppe. Es sollte ein Netzwerk gebildet werden, in dem alle durch die Arbeit an einer gemeinsamen Zukunft im Sinne Mahatma Gandhis verbunden sind. Es sollte kein Dachverband sein, es sollte keine Mitgliedschaft im üblichen Sinne und so wenig Verwaltung wie möglich geben. Jede und jeder sollte Mitglied werden können und individuell und eigenverantwortlich mit gewaltfreien Mitteln für das gemeinsame Ziel kämpfen.

Bei der sofort auftauchenden Frage nach dem ›Kampf mit gewaltfreien Mitteln‹ kann man im Prinzip auf Mahatma Gandhi und seine Nachfolger verweisen. ›Im Prinzip‹ deshalb, weil Gandhi die Methode des »Satyagraha«, des »Festhaltens an der Wahrheit« sein Leben lang weiter entwickelte und damit an kein Ende kam. Für Gandhi war sein Ziel oft viel klarer als für seine Mitstreiter und deshalb fühlte er sich berechtigt, seine Zielvorstellung durchzudrücken. Dabei begann er selbst darunter zu leiden, dass gelegentlich ein unerträglicher und die persönliche Freiheit stark einschränkender moralischer Druck ausgeübt wurde, dem seine Mitarbeiter nicht wirklich standhalten konnten. Es wurde ihm oft schmerzlich bewusst, dass sie dem Mahatma auf ›dessen Geheiß‹ und weniger aus der Erkenntnis der Wahrheit folgten.

An dieser Stelle musste bei Ekta Parishad weitergearbeitet werden. Den ›Mahatma‹, auf den man sich im Zweifelsfalle verlassen konnte, gab es nicht und er sollte nicht durch einen neuen ersetzt werden. Jeder sollte wie ein ›Mahatma im Werden‹ aus der eigenen Erkenntnis handeln. Deshalb war es auch wichtig, den Ekta Parishad-Aktivistinnen und -Aktivisten keine Ausweise zu geben, durch die sie im Namen der Organisation oder ihres Leiters sprechen.

Um eine klare Vorstellung vom gemeinsamen Ziel rang Gandhi noch mehr als um den Weg dahin. Einerseits war in den späteren Jahren seines Kampfes die Unabhängigkeit Indiens das Ziel schlechthin, andererseits war klar, dass dieses Ziel erreichbar ist, die Probleme des Landes aber damit in keiner Weise ver-



Foto: Simon Williams

mindert würden. Während der von Gandhi geprägte Ausdruck ›Satyagraha‹ für seine Methode weithin bekannt wurde, blieb das von ihm verwendete Wort für das Ziel seines Kampfes ›Sarvodaya‹ auf einen kleinen Kreis von Anhängern beschränkt. Es bedeutet soviel wie ›Wohlergehen für alle‹, aber ›Udaya‹, dieses Wohlergehen ist nicht so leicht zu fassen.

Dieses Ziel ist nach der Unabhängigkeit des Landes wichtiger geworden, wenn auch keineswegs deutlicher. Die Regierungen verstanden es als ›Wohlstand für alle‹ und versuchten nach westlichem Muster und mit internationaler Unterstützung mit allen Mitteln das Land ›konkurrenzfähig‹ und zu einer Welthandelsmacht zu machen, in der Absicht, wie es heißt, dass letztlich alle Bürger davon profitieren würden. In den fast 60 Jahren der Unabhängigkeit ist der Abstand zwischen arm und reich aber größer, nicht kleiner geworden. Was dem Staat nach außen sichtbar bisher gelang, basiert auf ›struktureller Gewalt‹, wie es Rajagopal nennt. Dazu gehören Enteignungen ohne Entschädigung, Vertreibungen der Eingeborenen (ca. 8 % der Bevölkerung Indiens sind so genannte Adivasis, Ureinwohner vieler verschiedener Stämme) aus den Wäldern, die in Naturparks umgewandelt und der Holz- und Papierindustrie dienen sollen, Dammbauten, die zahllose Dörfer in den Wassern versinken und ebenso viele andere austrocknen und verwüsten lassen,

*Rajagopal im Gespräch mit jungen Adivasis*

ohne dass ihre Bewohnerschaft einen neuen Lebensraum finden kann. Dazu gehört auch die wilde Industrialisierung, die alle in anderen Ländern längst erkämpften Standards des Umwelt- und Arbeiterschutzes vollständig ignoriert. Vor allem gegen die strukturelle Gewalt und ihre durch Korruption unerträglich anwachsenden Folgen für die Armen, Benachteiligten und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten kämpft Ekta Parishad. Junge Leute aus den Dörfern, die sich engagieren, werden von Rajagopal und den erfahrenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in so genannten »youth camps« geschult. Die eine Hälfte des Tages vergeht mit einer gemeinsamen Arbeitsaktion, der Reparatur eines kleinen Damms, Aushebung oder Reinigung eines Bewässerungskanals oder ähnlichen Einsätzen, die einer größeren Gemeinschaft zugute kommen. In der anderen Tageshälfte wird »gelernt«. Die Methode ist einfach, effizient und begeistert alle. Nach einem meist ganz kurzem Referat zu einer Frage – z.B. »Wie entsteht Armut?« – wird in Gruppen über diese Frage diskutiert, die Ergebnisse werden im Plenum ausgetauscht und sehr lebendig weiter besprochen. Jede Gruppe bereitet eine künstlerische Darstellung ihrer Ergebnisse etwa in Form eines kleinen Sketches vor und am Abend werden einige dieser Arbeiten vorgestellt. Es gibt Applaus und lebhaftere Kommentare. Aus jedem Lager gehen einige weitere freiwillige Helfer hervor. Sie kommen selbst aus den Dörfern, wo die Not auftritt. Sie kennen die Probleme nicht theoretisch; es sind ihre eigenen und sie haben nur hinzugelernt, dass man etwas tun kann, wenn man die Angst vor Veränderung überwindet, das Problem erkennt, sich mit anderen zusammenschließt und gemeinsam vorgeht. Das hört sich einfach an und die jungen Leute beginnen ihre Arbeit voller Enthusiasmus.

Oft aber erleben sie, wie viel Widerstand ihnen entgegen kommt, denn oft sind die alten Strukturen, die Schranken zwischen Eingeborenen und Kastenindern oder der Kasten untereinander noch sehr starr und stehen der Veränderung im Wege. Immer wieder ist Ermutigung und Unterstützung nötig. Rajagopal erklärt den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die nach und nach größere Verantwortung übernehmen, bei Gelegenheit sachte, welche Stufen der Anfeindungen zu überwinden sind: Zuerst wird man für unfähig erklärt, dann ausgelacht, dann werden einem Steine in den Weg gelegt, dann wird man von allen isoliert, als hätte man eine ansteckende Krankheit. Wenn man sich nicht vom Weg abbringen lässt und durch unablässige Entwicklung der



eigenen Leidensfähigkeit zäh und unbeirrt weiterkämpft, stellen sich dann erste Erfolge ein. Dann kommen die Leute mit Lob und Zustimmung und versuchen, die Erfolge für ihre Zwecke zu nutzen. Auch das Lob und die Anerkennung muss man so an sich abgleiten lassen wie zuvor die Schmähungen und Angriffe.

Wer wird als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter aufgenommen? Vier Merkmale nannte mir Rajagopal: Die betreffende Person muss bereit sein, 24 Stunden zu arbeiten ohne nach Lohn oder Ruhe zu fragen, sie muss eine künstlerische Ader haben, muss kommunikativ und kooperativ sein. Vielleicht sind nicht alle vier Merkmale vorhanden, aber ihre Anlage muss doch schon erkennbar sein. Dann folgt die Unterstützung durch ein minimales ›Stipendium‹, damit die Arbeit möglich ist, ohne anderen zur Last zu fallen. Das Stipendium ist weit unterhalb der Armutsgrenze – gerade soviel, wie die ganz Armen zur Verfügung haben, die im Dorf davon auch auskommen müssen. Verdienen kann man bei Ekta Parishad nichts.

Seit 1999 wandert Rajagopal jedes Jahr ein- oder sogar mehrmals mit Ekta Parishad Aktivistinnen und Aktivisten zu Fuß durch die Dörfer eines Landstrichs. Der erste Fußmarsch in Zentralindien dauerte 6 Monate, erstreckte sich über dreitausend Kilometer und durch etwa 1500 Dörfer. Seither werden auch Teilstrecken mit Jeeps oder mit Fahrrädern zurückgelegt. Die Bedingungen auf den Märschen, zu denen auch Europäer eingeladen werden, sind ziemlich hart. In dem »Rettet Chhattisgarh«-Marsch im Mai 2005, der sich gegen die unkontrollierte Industrieansiedlung in diesem Bundesland richtete, wurden bei Temperaturen bis zu 48°C täglich 15 bis 20 km Fußmarsch bewältigt. Das war ein großer Einsatz, aber er hatte Erfolg. Einige, nur aufgrund von Korruption mögliche Fabrikansiedlungen in ›Naturparks‹, aus denen die Eingeborenen vertrieben worden waren, mussten geschlossen werden, andere mussten solange den Betrieb einstellen, bis wenigstens minimale Sicherheitsvorkehrungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für die Umwelt nachweislich getroffen wurden, wieder andere wurden mit hohen Bußgeldern belegt und eine Kontrollkommission wurde eingerichtet. Die Begeisterung und das Engagement erfassen bei solchen Aktionen alle Bewohner/innen der Dörfer und kleinen Städte – für einen Europäer kaum

*Auf dem Orissa Yatra 2004*



Foto: Barbara Schretzler

vorzustellen, wenn er es nicht selbst miterlebt. Dem kann sich dann auch keine Regierung vollständig entziehen.

Auf diesen Märschen haben sich die Methoden des gewaltfreien Kampfes weiterentwickelt. Es hat Versuche gegeben, so etwas wie einen Katalog der Möglichkeiten, so etwas wie verschiedene mögliche Strategien daraus abzulesen. Das entscheidende Element bei allen miterlebten oder mitverfolgten Aktionen war jedoch ein völlig »planloses« geistesgegenwärtiges Eingehen darauf was der Augenblick forderte. Dieses unmittelbare Erfassen einer Situation und die Möglichkeit, die Teilnehmenden dabei so zu begeistern, dass sie aus sich heraus ebenfalls geistesgegenwärtig handeln können, ist eine besondere Stärke Rajagopals.

**Ein Guru?** Wie sind die Erfolge von Ekta Parishad möglich, die sich gerade in den letzten Jahren immer rascher einstellen und immer größere Probleme zur Lösung drängen? Ist das allein auf Rajagopals zweifellos stark ausstrahlendes Charisma zurückzuführen?

Diese Frage wurde immer wieder gestellt und viele Organisationen, die in Europa die Arbeit von Rajagopal unterstützen – es gibt ein kleines Netzwerk solcher Organisationen, das sich Ekta Europe<sup>2</sup> nennt und dem Schweizer, Franzosen, Engländer, Belgier, Italiener und Deutsche angehören –, versuchen die »Organisationsstrukturen« von Ekta Parishad besser zu verstehen.

Bei der Frage nach dem Führungsverständnis von Rajagopal und seiner Beziehung zu den Mitgliedern von Ekta Parishad setzt der große Unterschied zwischen der europäischen und der indischen Kultur Grenzen. Margrit Hugentobler, Soziologin an der ETH Zürich und Präsidentin des CESC-Fördervereins, führte Anfang 2005 eine sehr sorgfältige und umfangreiche Studie über »Führung für einen sozialen Wandel«<sup>3</sup> durch. Sie stellte die Studie in Gegenwart von Rajagopal in Zürich vor und ich erlebte, wie verschieden die gleichen Sachverhalte von den beiden Seiten ausgedrückt werden. Ich hatte nach meinen Gesprächen mit Rajagopal und meiner Beobachtung seiner Arbeit in meinem Buch herausgearbeitet, wie sich Rajagopal vom Guruprinzip abwendet. Nun bezeichnen aber viele Mitarbeiter ihn als Vater, viele andere aber auch als Guru. Auf die Frage aus dem Publikum, ob er sich nun als Guru fühle, erklärte er: In Indien ist der Guru ein Lehrer, das hat nichts von dem, was die Europäer aus den Gurus machen und was tatsächlich inzwischen einige Gurus gern aus sich – auch in Indien – machen lassen. Aber es sei doch etwas anderes, ob er als Lehrer anerkannt werde

2 [www.ektaparishad.org/europe/map.htm](http://www.ektaparishad.org/europe/map.htm)

3 M. Hugentobler, „Leadership for social Transformation: An Exploration of the workings of Ekta Parishad“, Ahimsa Nonviolence, Vol 1, (6), S. 515, auch im Internet unter: [www.cesci.ch](http://www.cesci.ch)

oder sich als Lehrer darstelle. Als Lehrer übernimmt er ja auch die Pflicht, etwas zu vermitteln. Für Europäer sei es schwierig zu akzeptieren, dass er von so vielen als Vaterfigur nicht nur angesehen, sondern verehrt werde. Aber in Indien, wo die Familie eine viel größere und tragendere Rolle spielt, ist das eben anders. Rajagopal interessiert die Definition eines Begriffes und seine mögliche ›Besetzung‹ wenig.

Wenn Rajagopal auch die überragende Persönlichkeit in Ekta Parishad ist, so sagt doch nahezu jedes verantwortliche Führungsmitglied in Ekta Parishad, dass die Organisation inzwischen so stark geworden ist und so viele aktive und enthusiastisch arbeitende Mitarbeiter hat, dass sie nicht allein von ihm abhängt. Die operative Leitung von Ekta Parishad hat Rajagopal schon 2004 an Ran Singh Parmar übergeben.

Rajagopal ist ein häufiger und alter indischer Name. Wörtlich übersetzt heißt er »König der Kuhherden« und ist eine Bezeichnung für Krishna, jene strahlendste Inkarnation des Gottes Vishnu, von allen Indern hoch verehrt. Raja, König, hat die gleiche Wurzel wie Rajas, die eine der drei Grundstimmungen – die beiden anderen sind Tamas und Sattva –, die nach indischer Auffassung alles in der Welt beherrschen, wie nach griechischer Auffassung die vier Elemente Grundlage der ganzen Welt sind. Es ist die Grundstimmung des temperamentvollen Verwirklichens der eigenen Absichten in Einklang mit der Welt, der Farbe rot zugeordnet.

Der Name passt gut zu diesem Mann, der durchaus weiß, was er will, der sich aber niemals gegen den Willen anderer durchsetzt und in seinem Wesen und Wirken etwas von Krishnas Sonnencharakter ausstrahlt. Deshalb ist es auch schwer, über Rajaji zu sprechen oder zu schreiben, ohne sehr persönliche Verbindungen in der ›Kuhherde‹ einzubeziehen, es bliebe sonst abstrakt und das passt nicht zu diesem Menschen.

## Ein König der Kuhherden

### *Autorennotiz:*

KARL-JULIUS REUBKE, geb. 1939, ist promovierter Naturwissenschaftler und arbeitete als Chemiker in einem deutschen Großunternehmen. Als Kenner von Indien seit 1975 ist er den dortigen Aufbruchsimpulsen verbunden, seit 1995 auch durch sein Engagement beim schweizerisch-indischen BioRe-Baumwollprojekt und durch die Freundschaft zu Rajagopal. Im Auftrag des WWF Schweiz war er 2002 mit einer Gruppe von Preisträgern in Indien. Auf einem Friedensmarsch mit Rajagopal produzierte er mit Jan Gassmann den Film »Wort um Wort, Schritt um Schritt«. Er ist Mitglied des Ekta Europe Netzwerkes und gründete 2004 in Köln den Verein »Freunde von Ekta Parishad«. – Adresse: Freunde von Ekta Parishad e. V., Schinkelstrasse 2, 50933 Köln, E-Mail: [info@freunde-ekta-parishad.de](mailto:info@freunde-ekta-parishad.de), Internet: [www.freunde-ekta-parishad.de](http://www.freunde-ekta-parishad.de).